

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 63 (1912)
Heft: 6

Artikel: Die Durchforstung im Gebirgswald
Autor: B.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jeits festzustellen. Wo waldbauliche Erwägungen den Etat überschreiten lassen, wäre der Überschuß in den Fonds zu legen, mit dessen Hilfe später die Einsparungen zu machen wären, um wieder zu normalen Vorräten zu gelangen. Natürlich könnte der Fonds auch andern Zwecken dienstbar gemacht werden, nur darf dabei die Rolle des Ausgleiches zwischen Bestandspflege und Nachhaltigkeit nicht zu kurz kommen.

Wir kommen zum Schluß und sagen, es sollte für öffentliche Waldungen, seien sie groß oder klein, bei jedem Anlaß, so namentlich bei Betriebseinrichtungen, die Frage der Gründung eines forstlichen Reservefonds ins Auge gefaßt werden. Wir erblicken in dieser Einrichtung ein gutes Mittel zur Förderung des heimischen Forstwesens. G. Z.



Die Durchforstung im Gebirgswald.

Es wäre müßig, über den Wert der Durchforstung als Maßnahme der Waldpflege und deren Bedeutung für das Bestandsleben lange Worte zu verlieren. Zwar haben wir in unsern Gebirgsgegenden noch sehr oft mit einer starken Abneigung der Bevölkerung gegen die Durchforstungen zu rechnen. Aber es sind nicht Worte, sondern Taten, gutgelungene Beispiele, welche einzig imstande sind, diesen Widerstand zu besiegen. Ist es auch einerseits begreiflich, daß die meist geringen finanziellen Ergebnisse der Durchforstungen namentlich dort, wo der Holzanfall als Brennholz zu ermäßigten Preisen abgegeben wird, nicht gerade zur Fortsetzung ermuntern, so ist doch anderseits nicht zu leugnen, daß auch der Idee an und für sich Mißtrauen entgegengebracht wird und dieselbe oft kopfschüttelndes Ablehnen erfährt. Merkwürdig — nebenbei — daß der Gebirgsbauer, der täglich in zäher Arbeit den schweren Kampf ums Dasein kämpft, diesem Kampf im Walde so wenig Verständnis entgegen bringt.

Bedenken wir, daß infolge fehlenden Absatzes, wegen Mangel an Wegen und nicht zuletzt wegen Überfülle an durchforstungsbedürftigen Beständen die Durchforstung im Gebirge meist spät, sehr oft zu spät vorgenommen werden kann, daß ferner in annähernd gleichaltrigen

oder wenigstens gleichförmigen Beständen auch die sogenannte herrschende Stammklasse sich nicht immer kräftig zu entwickeln vermochte, daß schließlich Weststurm, Föhn und Nordwind und die Last gewaltiger Schneemassen jährlich versuchen, Brechen in den Wald zu legen, so ist es begreiflich, daß frisch durchforstete Bestände auf Jahre hinaus Sorgenkinder des Wirtschafters bleiben, umso mehr als der Bestand auf den Eingriff nur langsam reagiert und erhaltene Schädigungen sich desto langsamer auswachsen, je ungünstiger die klimatischen Verhältnisse sind.

Je mehr die Bevölkerung dem Durchforstungsprinzip skeptisch gegenüber steht, umso eher wird sie spätere Schädigung ursächlich mit der Durchforstung in Zusammenhang bringen. Alle diese Verhältnisse veranlassen den Wirtschaftler zur größten Vorsicht bei der Anzeichnung und zwingen ihn, allen Faktoren, welche das Bestandsleben irgendwie beeinflussen, die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

In ausgesprochen ungleichaltrigen Beständen erstreckt sich die Durchforstung auf größere und kleinere Horste und wird meist in Verbindung mit den eigentlichen Schlägen ausgeführt. Diesen Beständen stehen aber andere zur Seite, die mehr oder weniger gleichförmig erwachsen sind, seien dieselben auf Grund einer einseitigen, auf gewisse Sortimenten gerichteten Nutzungsweise allmählich in diesen gleichförmigen Zustand gelangt, seien es alte Kahlschlagflächen oder, was sehr häufig ist, infolge ihrer Lage wenig benutzte und dann eingewaldete Weiden. Diese Bestände sind es denn auch vor allem, deren Durchforstung nicht gerade leicht ist und zwar umso weniger leicht, je später sie erfolgt.

Der junge Bestand der tiefern Lagen unter günstigen Standesverhältnissen bildet ein gleichmäßiges einheitliches Ganzes. Er setzt sich zusammen aus Einzelindividuen die, dank einer für sie vorteilhaften Zufälligkeit des Standorts und vielleicht einer günstigen erbten Veranlagung sich behauptet haben. Der Kampf ums Dasein währt zwar bis ins Haubarkeitsalter, aber, wo er zwischen zwei Individuen entbrannt, ist der Ausgang ein rascher und entscheidender, auch wenn nicht die Hand des Wirtschafters vorsorgend in denselben eingreift. Anders im Gebirge. Der Kampf ums Dasein ist ungleich härter. Da gibt es keine raschen und entscheidenden Siege, sondern

ein langsames zähes Ringen um die Vorherrschaft, bei der auch der Sieger nur zu oft Schäden davon trägt, die er nicht mehr auszuheilen vermag.

Und wie im Zeitalter des Sozialismus der Kampf ums Dasein beim Menschengeschlecht andere Formen angenommen hat, wie hier an Stelle des Kampfes der Individuen der Kampf der Massen getreten ist, so macht es auch der Wald unter den erschwerenden Daseinsbedingungen des Gebirges.

Da schließen sich die Einzelbäume zu Baumgruppen zusammen, die, aus der Entfernung betrachtet, den Eindruck eines einzelnen Baumes erwecken. Sie vereinen ihre einseitigen, schwachen Kronen zu einer großen Krone und bilden zusammen ein Ganzes, aus dem nur mit Gefahr für das Ganze das Einzel Exemplar herausgenommen werden kann. Diese Baumgruppen waren wohl das Vorbild für die früher empfohlene Büschelpflanzung und der heute für hohe Lagen als zweckmäßig anerkannten Gruppenpflanzung. Gruppen und Einzelindividuen schließen sich ihrerseits wieder zu Horsten zusammen und bilden feste Organisationen und Interessengemeinschaften. Wie aber in jeder menschlichen Vereinigung, auch wenn dieselbe nach außen noch so kräftig und einig auftritt, innere Reibungen und Zwistigkeiten nicht ausbleiben, so ist auch im Horst nicht aller Kampf aufgehoben. Aber zäh hängen die Unterlegenen am Leben und schieben ihre wenigen grünen Äste beharrlich in jede Lücke, die ihnen erlaubt von den Quellen des Lebens noch einige winzige Teilchen zu genießen.

Verschiedenheiten des Standortes, Unregelmäßigkeiten der Bestockung und äußere Einflüsse manigfachster Art befördern schon von frühester Jugend an die Gruppen- und Horstbildung. Streng sondern sich diese ab, bilden eigene Mäntel durch reichliche Beastung und stemmen sich Wind und Schnee als kräftiges Ganzes entgegen.

Dieser Zusammenschluß der Baumindividuen gibt dem beim flüchtigen Anblick gleichförmig scheinenden Bestand doch ein ganz bestimmtes Gepräge, wobei diese Gliederung allerdings bald nur angedeutet, bald aber sehr scharf ausgeformt ist.

Ich setze voraus, daß im Gebirge das Wirtschaftsziel der ungleichaltrige Wald, meist die Femelschlagform sein wird. Wenn sich die Femelschlagform dadurch kennzeichnet, daß bei ihr die Verjüngung

horst- und gruppenweise erfolgt und diese letztere Altersunterschiede aufweisen soll, welche im spätern Bestandsleben sich nicht mehr verweisen, so ergibt sich die Richtung, nach welcher die Durchforstung hinarbeiten soll von selbst. Die Durchforstung aber steigt über ihre sonstige Bedeutung als Maßnahme der Bestandspflege weit hinaus und bildet einen Eingriff ins Bestandsleben, der schon jetzt auf die spätere Verjüngung die weitgehendste Rücksicht zu nehmen hat. Soll der gleichförmige Bestand — gleichförmig als Gesamterscheinung, nicht aber nach seiner inneren Gliederung — später nach dem Femelschlagverfahren verjüngt werden, zieht sich also sein Abtrieb durch lange Zeiträume, vielleicht 40—50 Jahre hin, so wird die wirtschaftliche Auslese in fortwährend verstärktem Umfang eintreten müssen.

Mit der Auslese derjenigen Bestandsparteien, welche bis zum letzten Abtriebsschlag auf der Fläche bleiben müssen, bis zum Beginn der eigentlichen Verjüngungsschläge zu warten, wäre verfehlt. Hier hat die Durchforstung in wirksamer Weise vorzuarbeiten und sie tut dies, indem sie sich an die natürliche Gliederung der Bestände anpaßt. Der Übergang zum reinen Plenterbetrieb müßte natürlich den genau gleichen Weg einschlagen.

Die Durchforstung wird sich also keineswegs in Form eines a- b- oder c-Grades gleichmäßig über die Fläche erstrecken. Sie wählt vielmehr schon jetzt Gruppen und Horste aus, welche dank ihrer Zusammensetzung und ihrer Lage geeignet sind, die Periode der allmählichen Lichtung ohne Gefährde zu überdauern und sie wird solche Horste nur insoweit angreifen, als es die kräftige Entwicklung der Einzelstämme erfordert. Sie wird die Bildung solcher Horste möglichst begünstigen, denn diese bilden im Walde das Gerippe, das auch den andern, schwächeren Partien einen kräftigen Rückhalt namentlich gegen die Gewalt der Stürme bietet.

Umgekehrt wird sie jene Partien, deren Widerstandsfähigkeit zweifelhaft erscheint — schlecht entwickelte Einzelgänger und geschwächte Gruppen — durch kräftigere Lichtung auf rasche Verjüngung vorbereiten, damit dieselbe noch unter dem sichern Schutz der organisierten Kameraden erfolgen kann. Sie wird sich auch nicht scheuen, vorhandenen Jungwuchsgruppen schon jetzt durch Lichtung zu helfen und damit wertvolle Verjüngungszentren für die spätere Verjüngung zu schaffen.

Durch die natürliche Gliederung des Bestandes arbeitet die Natur selbst wieder auf die Schaffung ungleichaltriger Bestände hin. Zweck und Ziel der Durchforstung muß es sein, den Winken der Natur zu folgen, ihr Vorgehen zu unterstützen und einer geregelten Wirtschaft einzuordnen. B. B.



Die lateinische Nomenklatur in der Forstzoologie.

Biernlich allgemein sind die Forstleute auf die in der Forstzoologie und speziell in der Forstinsektenkunde für die Namengebung befolgten Grundsätze nicht gut zu sprechen. Wohl nicht mit Unrecht. Während die von Kageburg in seinen „Forstinsekten“ zu Ende der dreißiger Jahre eingeführte Nomenklatur wenigstens in ihren Hauptzügen vier Jahrzehnte lang vollständig unverändert blieb, hat seither jede Stetigkeit in der Familien- und Gattungsbezeichnung aufgehört.

Daß die anfängliche Gliederung mit der zunehmenden Zahl entdeckter Arten nicht mehr ausreichte, erscheint wohl selbstverständlich. Während z. B. die Borkenkäfer, von denen Kageburg etwa 60 Spezien kannte, sich damals ganz gut in drei Gattungen unterbringen ließen, unterscheidet man deren heute über 1200 verschiedene gute Arten und bedarf natürlich auch einer neuen Einteilung in Unterfamilien, Gattungsgruppen, Gattungen und Untergattungen.

Nicht über diesen Punkt jedoch beklagen sich die forstlichen Praktiker, welche die Resultate des zoologischen Fachstudiums vorbehaltlos als auch für die Forstzoologie maßgebend anerkennen. Was sie zu Einwendungen veranlaßt, sind vielmehr die fortwährenden Änderungen in der Benennung ein und derselben Unterfamilie oder Gattung. Diese Änderungen stehn in Zusammenhang mit dem vor etwas mehr als drei Jahrzehnten für die Namengebung im Tier- und Pflanzenreich aufgestelltem Prioritätsgesetz. Diesem zufolge soll nämlich jedes Tier und jede Pflanze diejenige lateinische Bezeichnung erhalten, unter der sie zum erstenmal unzweifelhaft beschrieben wurden.

Statt der erwarteten Klarheit und Stabilität hat aber das Prioritätsgesetz im Gegenteil beständige Änderungen und Neubenennungen gebracht. Unsere wichtigste Borkenkäfergattung, die ein Jahr-